

Predigt von Hauptpastorin
Pröpstin Astrid Kleist



StJacobi

Karfreitag
15. April 2022

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen, Amen.

Wieviel Schweigen schreit aus Gräbern und Totenfeldern
Schande zum Himmel und Schmerz über die Erde?

Warum soll ein Kreuz den Himmel ehren?

Warum dieser Tod?

Warum das Leid?

Damals wie heute.

Warum dieser Krieg?

Die unermessliche Gewalt, das Aufrüsten, Töten und Sterben?

Fragen, die mich umtreiben in dieser Zeit. Berichte und Nachrichten, die mich in vielfacher Weise erschauern lassen. Die vermutlich viele unter uns an diesem Morgen anders hier sein lassen als in manch anderem Jahr zu Karfreitag. Dünnhäutiger, hellhöriger für das, was gesagt wie auch für das, was nicht gesagt wird in den biblischen Berichten über Jesu Tod. In unserem Nachsinnen über dessen Bedeutung für uns. So wie wir es eben hörten aus dem Johannesevangelium und nun auch nochmal nach Lukas. Hören wir Ausschnitte aus dem, wie im Lukasevangelium die Todesstunde Jesu beschrieben wird:

„Es wurden aber auch andere hingeführt, zwei Übeltäter, dass sie mit ihm hingerichtet würden. Und als sie kamen an die Stätte, die da heißt Schädelstätte, kreuzigten sie ihn dort und die Übeltäter mit ihm, einen zur Rechten und einen zur Linken. Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun! Und sie verteilten seine Kleider und warfen das Los darum. Und

das Volk stand da und sah zu. Aber die Oberen spotteten und sprachen: Er hat andern geholfen; er helfe sich selbst, ist er der Christus, der Auserwählte Gottes. (...) Aber einer der Übeltäter, die am Kreuz hingen, lästerte ihn und sprach: Bist du nicht der Christus? Hilf dir selbst und uns! Da antwortete der andere, wies ihn zurecht und sprach: Fürchtest du nicht einmal Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist? Wir sind es zwar mit Recht, denn wir empfangen, was unsre Taten verdienen; dieser aber hat nichts Unrechtes getan. und er sprach: Jesus, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst! Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein."

„Und als sie kamen an die Stätte, die da heißt
Schädelstätte, kreuzigten sie ihn dort und die Übeltäter mit
ihm, einen zur Rechten und einen zur Linken. (Lk 23,33)

Wenige nüchterne Worte genügen dem Evangelisten Lukas, um eine der grausamsten Hinrichtungsarten im Römischen Reich zu beschreiben, zur Abschreckung angewandt gegen Kriminelle und Aufständische. Ein öffentliches qualvolles Sterben, für alle anzusehen – Zeichen der Macht in einer unfriedlichen Welt.

Für die aufs Kreuz Gelegten gab es kein zurück. Sie waren bis zum bitteren Ende festgenagelt – fixiert auf das, was sie gesagt und getan hatten.

Und Jesus? Ein Verbrechen war es, ihn unschuldig hinzurichten. Jesus am Kreuz ohne Schuld, neben ihm zwei Übeltäter. Der eine voller Spott: „Hilf Dir selbst und uns!“. Der andere voll Staunen: „Dieser hat nichts Unrechtes getan. Jesus, gedenke mein, wenn Du in dein Reich kommst.“ (Lk 23,41f)

Die Logik des Aufrechnens, des Gebens und Nehmens, ein Gottesbild, gezeichnet aus menschlicher Leistungsgerechtigkeit, ergibt keinen Sinn mehr, wo der Gerechte neben dem Missetäter Strafe erleidet.

Dem Einen neben Jesus dämmert es: „Wir empfangen, was unsere Taten verdienen; dieser aber hat nichts Unrechtes getan.“ Die Illusion der Vorstellung von menschlicher Gerechtigkeit, dem Guten widerfahre Gutes, dem Bösen Böses, ist obsolet. „Du“, sagt Jesus zu dem Übeltäter neben ihm, „wirst heute mit mir im Paradiese sein.“ Sünder wie Gerechte erleiden das Kreuz. Doch Jesu Tod zwischen den beiden Übeltätern offenbart Gottes Gnade. Ein Gott wird sichtbar, der größer ist als unser menschliches Herz.

In den Nachrichten lese ich:

Sergej küsst das blutige Gesicht seines toten Bruders und schluchzt. Eine russische Rakete hat Igors Kaserne in der Nähe von Mikolajiw getroffen. Er und Dutzende seiner Kameraden wurden getötet. Igor hatte sich freiwillig gemeldet, um sein Land zu schützen. Das ist kaum mehr als einen Monat her. Galina, seine Verlobte, ist bei ihren russischen Eltern in Moldawien. Nur Sergej ist da, um seinen Bruder zu bestatten. Mit einer Schaufel. In der Kaserne, am Rande des Sportplatzes. Man hört das Donnergeräusch der Geschütze. Sind es die eigenen oder die der Feinde? Sie

bringen die gleiche Vernichtung, sie bringen den Tod. Der nahegelegene Stadtteil Kulbakino, wo Sergej lebt, ist fast menschenleer. Wo man noch vor einem Monat gemeinsam lebte, miteinander russisch und ukrainisch sprach, gibt es nun kein Leitungswasser mehr, keine Heizung. Wer konnte, hat sich in Sicherheit gebracht.

Karfreitag bringt das Unrecht vor Gott, das ungerechte Töten und das ungerechte Sterben. Das Leiden Jesu und das Leiden der Menschen wird eins. Passionsgeschichten allerorten – und mitten darin der Gott der Gnade.

Jesus schreit nicht: „Schaffe mir Recht!“ Stattdessen: „Vater, vergib, denn sie wissen nicht, was sie tun.“

Diese Worte sind es, die einem der Übeltäter, der mit ihm gekreuzigt wird, die Augen öffnen. Im Spiegel der Vergebung wagt er den Blick in den eigenen Abgrund, erkennt sich schuldig.

Golgatha, drei Kreuze und Jesus in der Mitte.

„Vater, vergib.“

Im Augenblick, bevor er stirbt, ruft Jesus laut: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“ Jesus, von dem wir durch den Evangelisten Lukas erfahren, ist keiner, der in den Schmerzen vergeht, die ihm zugefügt werden. Er scheint ohne Todesangst. Dieser Sterbende ist kein Opfer. Er wirkt nicht wie einer, dem etwas zugefügt wird. Eher so, als bestimme er bis zuletzt selbst über das, was geschieht.

Kein Schrei nach Gott, kein Durst und Seufzen, wie es im Passionsbericht nach Matthäus geschildert wird. Der Gekreuzigte, wie ihn der Evangelist Lukas beschreibt, fordert nicht unser Mitleid und nicht unsere Tränen. Stattdessen betet er für die, die er für seiner Fürbitte bedürftig hält: „Vater vergib, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ (Lk 23,34)

Statt einem Leidenden begegnen wir einem Versöhnenden.

Vielleicht ist dieser Mensch eben darin übermenschlich gewesen, dass er nicht nur wusste, sondern auch lebte, dass sich im Augenblick des Sterbens niemand selbst zu helfen weiß. Auch der Sohn Gottes nicht. Stattdessen: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände.“ (Lk 23,46)

„Und als alles Volk, das dabei war und zuschaute, sah, was da geschah, schlugen sie sich an ihre Brust und kehrten wieder um.“ (Lk 23,48f)

Am Ende ist es so, wie am Anfang bei Jesu Geburt: Die Menschen, die gesehen hatten, was dort geschah, kehren um: In Bethlehem waren es die Hirten; auf Golgatha ist es das ganze Volk. Am Anfang auf dem Hirtenfeld mit dem Lob Gottes auf den Lippen, am Ende schlagen sich die Betroffenen an die Brust. Sie haben von Gott etwas gesehen, was zuvor keiner sah.

„Fürwahr, dieser Mensch ist ein Gerechter gewesen!“ Wird der Hauptmann am Kreuz sagen. (Lk 23,47)

Die Fernen sind Jesus in seinem Leiden nahe gekommen. Sie haben ihn anders kennen gelernt als jene, die ihn näher kannten.

Am Ostermorgen werden auch wir wieder dastehen. Noch einmal anders werden wir erschrecken: Wie Gott aus dem Dunkel des Todesschattens zu neuem Leben ruft.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, Amen.